

Place-making für Bildungsorte

VORTRAG VON PROF. DR. BEATRIX BUSSE, PROREKTORIN UNIVERSITÄT HEIDELBERG
GEHALTEN AM 08.10.2015 IM RAHMEN DES IBA_LAB N°3 „RÄUME FÜR DIE WISSENSCHAFT“

Januar 2011. Voller Freude auf und mit Ehrfurcht für meinen Wirkungskreis Universität Heidelberg und das im ehemaligen Jesuitenkloster an der Kettengasse liegende anglistische Seminar, befinde ich mich im Kontext von Bau für Lehre und Forschung in einem unruhigen Zustand und, um frei nach Shakespeare zu sprechen, in den „Salattagen“ meines Bauregularien-Dickichts.

Was tun in einem unendlich liebevoll gepflegten, mit einer herausragenden Bibliothek und einem bezaubernden, leicht verwunschenen Barockgarten ausgestatteten, aber infrastrukturell und konzeptionell in den 70er Jahren stehengebliebenen denkmalgeschützten Gebäude, dessen Foyer in die Jahre gekommen ist, das kein W-LAN besitzt, das Computer am seidenen Faden mit ausgeliehenen Switches steuert, obwohl doch digitale Medien und Big Data für wissenschaftliches Denken, Handeln und Lehren unverzichtbar sind? Was tun mit einem Gebäude, das mit einem sogenannten – antiquierten – PC-Raum bestückt ist, der sich im heißesten Kämmerlein unter dem Dach befindet, obwohl ich mit meiner natürlich State-of-the-art-Forschung und forschungsorientierten Lehre beispielsweise auf Datenbanken und Sprachkorpora ohne ein integriertes Studium von Denkmalensemble und Brandschutzvorschriften zurückgreifen will? Wie arbeiten in einem Seminar, das nur wenig ausgeleuchtete Unterrichtsräume beherbergt, aufgrund

von speziellen, bisweilen unerfreulichen Konstellationen ohne Beamer an den Decken der Unterrichtsräume auskommen muss, dessen Büros und Lehrräume manchmal mit zerfledderten, altmodisch farblich grenzwertigen Gardinen und brüchigem Mobiliar geziert sind, obwohl man selbst in einem von den Kollegen gutmütig, aber leicht ironisch so bezeichneten Castel Gandolfo oder West Wing residiert? Was tun in einem Institut, das hochmotivierte Kollegen beheimatet, deren Haltung und Erwartung bezüglich der Verbesserung von all things constructional ambivalent sind, die jedoch das Label „typisch geisteswissenschaftlich“ auch satt sind? Wie reagieren auf exzellente Studierende, die diese Mängel im Rahmen der Qualitätssicherung äußerst kritisch und schonungslos analysieren, jedoch dies immer gepaart mit einem Willen zur gemeinschaftlichen Optimierung der Situation tun?

Sie sind nun hoffentlich neugierig darauf, was in den letzten vier Jahren passiert ist. Wie in Bauprozessen auch, bitte ich Sie jedoch noch um etwas Geduld bei der Auflösung dieses Rätsels. In dem Versuch, auf die von Ihnen, Herr Zillich, an mich gerichteten Fragen für dieses Panel gewinnbringend und konkret zu antworten, gehe ich von einem alle Akteure des Lernens und Lehrens umfassenden wissenschaftsgeleiteten Ansatz zur Schaffung von Bildungsorten aus, in denen die Planung

von Baukultur eine wichtige Rolle spielt und setze damit die Einheit von Forschung und Lehre sowie das forschungsorientierte Lehren und Lernen in einen interdisziplinären und internationalen Kontext als Maßstab für die Schaffung dieser zukunftsgerichteten, oftmals multidimensionalen Bildungsorte an.

Die Impulse, Visionen und Ambitionen, die ich für das Bauen von sich wandelnden, realen, materiellen, gedanklichen oder virtuellen Formen und Ansprüchen des Lehrens und Lernens und für die Möglichkeiten der Planung in unterschiedlichen Wissenschaften artikulieren möchte, stellen besondere Anforderungen an die Architektur und Dramaturgie von Bildungsorten. Sie verwenden ein von mir und meinen Kollegen entwickeltes Konzept des urbanen diskursiven Place-Makings und basieren auf meinen Bauerfahrungen als Geschäftsführerin am Anglistischen Seminar und als Prorektorin für Studium und Lehre, vor allen Dingen jetzt in der Konstruktion der Heidelberg School of Education. In meiner Forschung beschäftige ich mich mit diskursivem urbanen Place-Making. Diesen Forschungsansatz, seine Strategie und Methodik versuche ich nun auf meine Vision des Bauens für und im Bildungsort Universität Heidelberg anzuwenden.

Ein Raum – space – wird zum Ort – place –, wenn Menschen in ihm interagieren und damit Identität stiften, spezielle Eigenschaften, in Zeit und Raum wandelbar, kreieren. Diese Praktiken des Place-Makings sind in drei Modi – Dimension, Aktion und Repräsentation – zu sehen. Dimension ist dabei die räumliche Ausgestaltung und Ausdehnung im Sinne der materiellen Gegebenheiten, der lokalen Verortungen, der Baugestaltung als solche; Aktion sind die Praktiken der Akteure in diesem Ort; Repräsentation ist dann die semiotische Kodierung des Ortes.

Die Universität Heidelberg ist ein identitätsgebender Bildungsort, der dynamisch neu kreiert – im Moment: unglaublich neu kreiert –, repräsentiert und komplex vernetzt ist und wird. Die Universität ist Spielraum und Freiraum, erfahrbar und begehbar. Es ist daher nützlich, Dimension, Aktion und Repräsentation als strukturierende Modi im Prozess dieses Place-Makings der Universität als Ort für Bildung durch Wissenschaft zu verwenden.

» Die Universität Heidelberg ist ein identitätsgebender Bildungsort, der dynamisch neu kreiert, repräsentiert und komplex vernetzt wird. «

Wie betreibt man Place-Making des Bildungsortes in diesen Modi? Wie schafft man Bindung und Identität, wie geschieht eine In-Wert-Setzung, ein Sich-Einschreiben im Bauen für Lehre und Lernen und welche Kenntnisse und Diskurse für ein zukunftsgerichtetes Bauen für Lehre und Lernen sind vonnöten? Wie funktioniert dieses Zusammenspiel von räumlichen Begebenheiten, Akteuren und der Repräsentation des Ortes, also, wie man sich dort einschreibt?

Das Place-Making im universitären Raum ist für mich eingebettet in das Leitbild und das für und in der Exzellenzinitiative entwickelte Zukunftskonzept der forschungsorientierten Volluniversität Heidelberg. Sie setzt auf diesem Wege, auch mit Blick auf die zunehmend komplexen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen und Fragestellungen der Zukunft, die zunehmende Heterogenität und Mobilität der Gesellschaft sowie auf die Auswirkung des demografischen



© IBA Heidelberg/Christian Buck



Carl Zillich im Gespräch mit Beatrix Busse

Wandels profiliert, dynamisch hochgradig innovativ und hochproduktiv auch translatologisch positioniert, die auf inter- und transdisziplinäre Vernetzung und Integration aller Akteure zur Behandlung hochaktueller und drängender gesellschaftlicher Herausforderungen. Dies geschieht aber in ausgewiesener Fachkompetenz unter Berücksichtigung der Geschichte, der unterschiedlichen Fächerkulturen und der Ausbildungsstadien und Forschungsprofile im zentral-dezentralen Dialog. Das ist das Profil der Universität Heidelberg. Dieses Place-Making integriert die Lehr- und Lernstrategie der Universität und das allgemeine Absolventenprofil. Dies betont unter anderem, die Studierenden zur Bewältigung einer noch unbekannteren Zukunft zu befähigen, im Studium die Auseinandersetzung mit Neuem und Unbekanntem in den Mittelpunkt zu stellen, die Einheit von Forschung und Lehre, Internationalität, Transdisziplinarität und interdisziplinäre Dialogkompetenz zu fördern. Die Studierenden sind da also auch das Zentrum.

Die Universität stellt sich den komplexen, sich rasant weiter entwickelnden Informations- und Kommunikationsstrukturen. Die Studierenden und der wissenschaftlichen Nachwuchs sind auf allen Ebenen Impulsdenker

und der Think-Tank als solcher. Also muss man wissen, wie die Universität, wie das Konzept eines Institutes der bestimmten Einheit des Gegenübers ist: All das hat Auswirkungen auf ein Gesamtkonzept des Bauens für Lehre und Lernen, welcher eben kein Selbstzweck ist. Konkret im internationalen

» Hochmoderne, offene, kreative, mobile, bisweilen informelle Bildungsorte des Lehrens, Lernens und Forschens müssen geschaffen werden. «

Wettbewerb um die besten Köpfe muss sich der Bildungsort Heidelberg für die Zukunft in Forschung und Lehre weiter rüsten – im Sinne dieser Strategie, baulich, infrastrukturell, ideell und mit Blick auf die inhaltliche Ausrichtung.

Und das macht er gerade. Hochmoderne, offene, kreative, mobile, bisweilen informelle Bildungsorte und Orte des Lehrens und Lernens und Forschens müssen geschaffen

werden, in denen forschungsorientiert, exzellent gelehrt und gelernt wird. In denen gedacht, verworfen, unterrichtet, verweilt, gesammelt, gespeist, verwaltet, interdisziplinär gestritten werden kann. In denen risikoreiche Ideen im Dialog produziert und chemisch gebunden werden können. In denen Theater gespielt, sich gedanklich ausgetauscht werden kann sowie Bindungen entstehen und Raum für Interdisziplinarität bereitgestellt wird. Bauen muss also diese Dinge enablen, wenn sie so wollen; also ermöglichen. Partizipation und Kommunikation, Mitarbeiter, Lehrende und Studierende sowie Experten des Baus sollen gemeinsam, so wie das von mir so vorzüglich erfahren worden ist, arbeiten und entwickeln. Die Interdependenz von Bauprojekten und einer Lehrstrategie ist für mich als eine Einheit zu sehen, die nur im Dialog entwickelt werden kann.

Jetzt werde ich noch konkreter: Qualitative, hochmoderne, mit Triplex-inspirierter Technik ausgestattete Arbeitsplätze und Landschaften werden entwickelt und sollen entwickelt werden, die diese Vielschichtigkeit der Lehr- und Lernräume, Hörsäle, Seminarräume – all das, was gerade in der neuen Bibliothek zu sehen ist –, informelle Räume und Zonen der Lehrenden und der Lernenden gewährleisten, sodass ein Austausch, die Partizipation und die Kommunikation gewährleistet, möglich ist. Ich schlage eine flexible Nutzung von Lehr- und Lernräumen vor – während des Semesters und in den Semesterferien. Dazu müssen bauliche Voraussetzungen geschaffen werden und auch Service-Strukturen, die das ermöglichen, z. B. damit man sich auch in gleichen Räumen auf Klausuren vorbereiten kann. Die Ausweitung der Bildungsorte auf Innenhöfe, mit W-LAN und Gruppenplätzen zum Diskutieren, läuft – das ist die großartige Idee des Rektors im Kontext von Zukunft stiften. Es sollen Anreize gegeben werden,

sich für den Ort zu engagieren; damit meine ich auch: Anreize für die Studierenden. Gute Zeitpläne wären hilfreich, damit nicht während der mündlichen Examensphasen in den Bauten gehämmert wird. Wir brauchen dazu Kommunikationskonzepte.

Und jetzt möchte ich Ihnen zwei Beispiele geben: Ich bin zurzeit verantwortlich für die Entwicklung der Heidelberg School of Education. Sie wird das räumliche und ideelle Zentrum der neuen Heidelberger Lehrerbildung sein, das man unter dem Projektnamen heiEDUCATION und im Verbund mit Universität und Pädagogischer Hochschule Heidelberg zu einem Ort exzellenter Lehrerbildung ausbilden und ausbauen will. Teilprojekt des vom BMWF geförderten Vorhabens ist der Aufbau der Heidelberg School of Education, zur Zeit als eine Übergangslösung in einem Flügel der ehemaligen Krehl-Klinik untergebracht. Sie können sich vorstellen, dass, wenn zwei Hochschulen derart in der Lehrerbildung zusammengehen, Kommunikation, Verschränkungsarbeit und auch Partizipation gefordert werden. Und gerade für die Studierenden wollten und möchten wir einen Ort kreieren, der diese Identität schafft und der das, was wir gerade tun, als Place-Making verortet. Es gibt zahlreiche Akteure, die dort arbeiten: Wir sind mit D3 und dem Bauamt in vielen Entwicklungsgesprächen. Was wir gerade tun, ist Raum zu entwickeln, der genau diese flexiblen Arbeitsplätze, diesen Dialog, gerade auch für die DoktorandenInnen und die Vernetzung der neuen Akteure fördert – Akteure aus den unterschiedlichen Hochschulen, Akteure aus den unterschiedlichen Fachbereichen, Akteure von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Bildungswissenschaften. Das ist ein riesiges, hochsensibles Projekt, das aber jetzt soweit an Fahrt aufgenommen hat, dass ich sehr zuversichtlich bin, dass wir das schaffen. Aber es verlangt natürlich auch die Dimension, die ich

gerade genannt habe: dass wir flexibel arbeiten können. Es ist ja, wie gesagt, zunächst nur eine Übergangslösung – wir streben einer größeren Lösung an, die auch mit Unterstützung des Rektors und mit sehr großem finanziellen Einsatz realisiert werden soll.

Zum Schluss jetzt endlich zu den Fragen zum Anglistischen Seminar, die ich gestellt habe. Was ist dort eigentlich passiert?

Zahlreiche wichtige Gespräche mit den Vertretern des Uni-Bauamtes, allen voran mit Herrn Stroux und in D3 mit Herrn Matt und seinem Team haben dazu geführt, dass wir in bewundernswerter Weise z. B. tatsächlich das Foyer im Anglistischen Seminar komplett renoviert haben. Diese große gemeinschaftli-

» Die Experten des Baus hatten einfach ein Gespür für unser Institut und all das, was uns wichtig war. Ich glaube, dieser Umbau war für alle Beteiligten ein wichtiger Prozess. «

che Leistung hat, wie ich sagen würde, noch mehr Identität gestiftet. Die Experten des Baus hatten einfach ein Gespür für unser Institut und all das, was uns wichtig war. Ich glaube, dieser Umbau war für alle Beteiligten ein sehr wichtiger Prozess.

So haben wir es geschafft, mit studentischer Unterstützung alle Lehrräume, und auch die Büros der Mitarbeiter, die keinem Team eines Professors zugeordnet sind, zu renovieren und mit neuen funktionalen Möbeln auszustatten.

Wir sind also jetzt zeitgemäß. Fast alle Unterrichtsräume haben nun endlich einen Beamer und fest montierte PCs. Die Installation des W-LANs hat etwas mehr Zeit beansprucht, aber im Mai 2014 konnten wir auch dies freischalten. Das Foyer ist nach einer längeren Zeit zu einem modernen Empfangs-, Kommunikations-, Informations- und Identitätssort umgestaltet worden.

Historische Komponenten haben wir ebenfalls beibehalten. Für die Pflege des Foyers und dafür, dass Dinge angekündigt werden, sind Studierende und Lehrende verantwortlich. Der Common Room ist Treffpunkt der Lehrenden. Die Studierenden haben auch ihren eigenen Common Room, den sie sehr pflegen und hüten. Es gibt weitere Renovierungsarbeiten, die wir jetzt vornehmen und der Innenhof ist das erste Projekt des Rektors, das nun im Rahmen der Initiative „Zukunft stiften“ angegangen wird. Aus meiner Sicht passt das alles zur Dynamik der Uni und zu dem, was gerade passiert.

Sie merken: Ich bin ein großer Fan dieser Universität, nicht nur, weil ich in diesem Amt bin, sondern vor allen Dingen auch, weil ich sehe, wie die Dynamik der Akteure sich auch auf Bauprojekte entfaltet. Das beeindruckt mich über alle Maßen und ich bin der Ansicht, es kann gar nicht hoch genug wertgeschätzt werden, wenn man z. B. sieht, dass das Centre for Asian and Transculturals Studies, CATS, nun mit großer Eigenfinanzierung aufgebaut wird. Herr Kräusslich wird gleich von zwei weiteren großen Bauten im Neuenheimer Feld berichten. Es geschieht einfach so viel, dass ich der Meinung bin, dass dieser Bildungsort Heidelberg den Satz verdient: „The place is dignified by the doer's deed.“

Vielen Dank.

